

BADENER ZUCKERLN

Aus der Arbeit des Stadtarchivs

Nr. 30

Ortskapelle Leesdorf

Der „Dom“ von Leesdorf

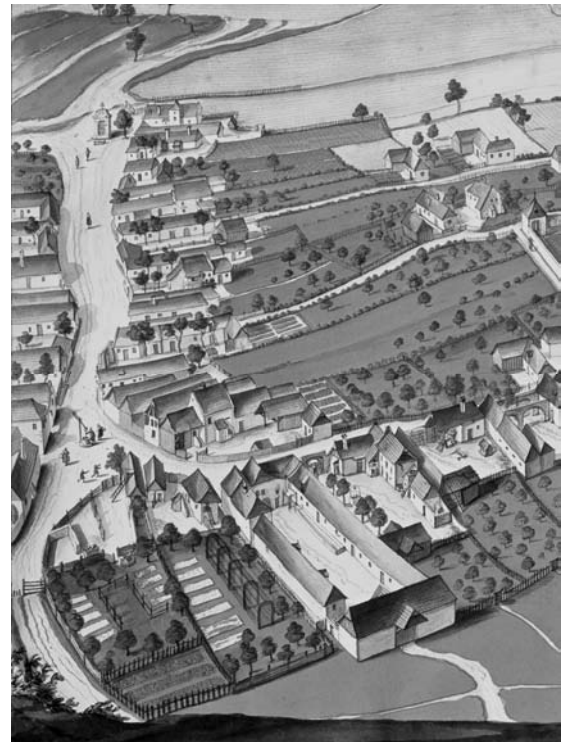
Dort wo heute die Leesdorfer Ortskapelle steht, lag einst der Dorfbrunnen. Schon 1312 ist er urkundlich erwähnt: *in der Hausgassen von der vessten hinauf untz zu dem prun und auf der Oberngassen*, so heißt es im Originalwortlaut.¹ Mit der Hausgasse ist die Leesdorfer Hauptstraße vom Schloß bis zum „Domplatz“ gemeint, mit der Oberngasse die Leesdorfer Hauptstraße vom „Domplatz“ bis zum Ortsende auf der Höhe Augasse / Leesdorfer Schule. Und dazwischen stand eben der Dorfbrunnen.



Der Leesdorfer „Domplatz“, Ansichtskarte ca. 1910

Leesdorf im Jahre 1756 (Ausschnitt):

Links oben die Kapelle am Ortsende in Richtung Baden, auf dem Platz etwas undeutlich der Brunnen, rechts unten der Streiterhof.



Im Jahre 1756 ließ das Stift Melk all seine Herrschaften in riesigen Aquarellen abbilden, darunter auch Leesdorf. Die Ansichten sind aus der Vogelschau gemalt, was interessante Einblicke ermöglicht. An der richtigen Stelle ist etwas undeutlich der Dorfbrunnen mit einem Aufbau zu erkennen. Am Ortsende, beim Althof (heute Leesdorfer Schule) an der Abzweigung der Augasse, steht mitten auf der Straße eine hübsche Barockkapelle - sichtlich der Nachfolger einer alten Grenzsäule.²

Auf der ersten genau vermessenen Karte von Leesdorf, dem sogenannten Franziszeischen Kataster von 1819, finden wir den Brunnen nach wie vor am Platz, die Kapelle ist wohl in der Baumgruppe an der Straßengabelung zu suchen – da sie in den 1820er-Jahren noch existierte, kann sie hier nur versehentlich fehlen.³

In den 1820er-Jahren schuf der Badener Zeichner Ferdinand Freiherr v. Wetzelsberg (1795 - 1846) eine Ansicht des Althofes mit der barocken Ortskapelle im Vordergrund.⁴

Die nächste Bildquelle ist Schweickharts Perspektivkarte, deren Badener Blatt 1835(?) entstand.⁵ Hier ist die Situation völlig verändert: Die Kapelle am Ortsende ist verschwunden, dafür steht an der Stelle des Brunnens ein bescheidenes Häuschen - wenn wir es nicht besser wüßten, würden wir es für eine einfache Brunnenhütte halten.

¹ StA Melk, Urkunde von 1312 Juni 29, zitiert nach: Rainer v. REINÖHL, Geschichte des Schlosses Leesdorf in Baden (Baden o.J.), 11.

² Vgl. REINÖHL, 9.

³ NÖLA, Franziszeischer Kataster, Mappe Leesdorf (Kopie StA B).

⁴ StA B, TSB 879. - Zu Wetzelsberg vgl. Hermann ROLLETT, Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien, Bd. 13 (Baden 1900), 51f.



Links: Franziszeischer Kataster 1819 (Ausschnitt)
Links an der Straßengabelung eine Baumgruppe (mit Kapelle?),
am Platz der Brunnen, rechts oben der Streiterhof.



Rechts: Der Althof, 1820er-Jahre (hinter dem Garten Turm von Schloß Leesdorf, rechts die Kapelle)

Was mag der Grund für die Verlegung der Ortskapelle gewesen sein? Schriftliche Aufzeichnungen dazu haben wir nicht, doch läßt sich den Grundbüchern der Zeit eine plausible Begründung entnehmen. Im Jahre 1820 begann nämlich die Parzellierung der Wiese, auf deren Fläche heute die Häuser Leesdorfer Hauptstraße 13 - 33 stehen (als Vorbote dieser Parzellierung war bereits 1803 das Haus Nr.31 erbaut worden). Der Acker auf der anderen Straßenseite (gerade Nummern) folgte 1821. Die Verbauung machte rasante Fortschritte: 1823 war sie im wesentlichen vollendet, 1824 und 1825 kamen nur mehr einzelne Nachzügler dazu.⁶ Das mag der Grund für die Verlegung der alten Kapelle, die ja mitten auf der Straße stand und daher ihrer Verlängerung im Weg war, an einen zentraleren und weniger störenden Ort gewesen sein.

Warum man sie ausgerechnet auf den alten Dorfbrunnen stellte, ist auch nicht klar. Doch war es um 1830 so weit, daß die meisten Häuser eigene Brunnen hatten, und überdies hatte Leesdorf noch einen zweiten Dorfbrunnen - dort konnte man sich, wenn ein Hausbrunnen in der Sommerhitze austrocknete, weiterhin bedienen.⁷ So mag die Gemeinde Leesdorf auf die Idee gekommen sein, zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen. Wenn man die Kapelle auf den Brunnen stellte, sparte man sich erstens die künftigen Erhaltungskosten des Brunnens und zweitens das Fundament für den Neubau.



Schweickharts Perspektivkarte, ca. 1835 (Ausschnitt): Auf dem „Domplatz“ steht die Kapelle, aber noch ohne Turm!

Im Zuge der Gemeindereform 1849/1850 wurde die uralte Herrschaft Leesdorf nach Baden eingemeindet. Die beiden Orte waren damals baulich noch weit voneinander entfernt und wollten voneinander nichts wissen. So fand man eine typisch österreichische Lösung. Der bisherige Ortsrichter von Leesdorf wurde als Kassier der Stadtgemeinde Baden angestellt und führte Leesdorf weiter wie bisher. Um dem Ganzen auch gesetzlich seine Richtigkeit zu geben, unterzeichnete der Badener Bürgermeister jeweils zu Jahresende die Überprüfung der Leesdorfer Gemeindefinanzen - und so ging das bis 1879!⁸

In diesen Abrechnungen finden wir viele interessante Dinge, z.B. daß Leesdorf die Jagdrechte auf seinem Gemeindegebiet um jährlich 142 Gulden und 80 Kreuzer an die Herrschaft Gutenbrunn verpachtete und mit diesem Geld seine Straßen in Ordnung hielt. Im Jahre 1860 war das anders: Da wurde die Summe für den Bau eines neuen Glockenturms gewidmet. Gleichzeitig wurde eine Haussammlung durchgeführt, die weitere 79 Gulden und 40 Kreuzer erbrachte.⁹

Damit konnte man sich an den Bau wagen. Planung und Bauleitung übernahm Baumeister Franz Breyer (1828 - 1894), der später auch Bürgermeister wurde - ihm verdankt Baden viele schöne Villen, aber auch die evangelische Kirche und die heute so schön restaurierte Synagoge.¹⁰ Noch im Jahre 1860 erhielten der Baumeister 300 Gulden

⁵ StA B, TSB PL 42.

⁶ Grundbuch E des Hellhammerhofes, 266r, 269r ff. - StA Melk, 52 Leesdorf, Nr. 34 (= Urbar Leesd., 1826), 50r ff.

⁷ StA B, Korrespondenz mit dem Kreisamt VUWW ab 1803 Jan. 16. - StA B, GL 1, Jg.1849/Nr.51 usw.

⁸ Vgl. StA B, GL 1, besonders Jahrgang 1854, und GL 3.

⁹ StA B, GL 3, Jg.1860/Nr.10,11.

¹⁰ Bettina NEZVAL, Villen der Kaiserzeit. Sommerresidenzen in Baden (Horn/Wien 1993), 63. - Hans MEISSNER, Die Anfänge der evangelischen Gemeinde in Baden. In: Otto WOLKERSTORFER (Hg.), Walzerseligkeit und Alltag. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden (Ausstellungskatalog Baden 1999), 106-112, hier 108. - Hans MEISSNER, Geschichte

und der Schmied 65 Gulden, im folgenden Jahr kam der Zimmermann mit 200 Gulden dran. Der im Vergleich zu den außerordentlich bereitgestellten Budgetmitteln ausgegebene Betrag (immerhin eine Differenz von 345 Gulden) wurde aus dem ordentlichen Budget der Gemeinde Leesdorf beglichen, denn es finden sich keine weiteren zweckgewidmeten Einnahmen.¹¹

Von der Anschaffung einer Glocke steht nichts in der Gemeinderechnung, obwohl seit 1861 regelmäßig *Öl zur Glocke* eingekauft wurde. Auch scheint man die Glocke so hingebungsvoll geläutet zu haben, daß man jedes Jahr ein neues Glockenseil brauchte, ebenfalls seit 1861.¹² Damals war also die Glocke schon in Betrieb, doch wer hatte sie bezahlt?

Hier kommt uns der Leesdorfer Heimatforscher Kurt Drescher zu Hilfe, der Jahrzehnte lang Erinnerungen und mündliche Überlieferungen der Leesdorfer Bevölkerung zusammentrug. So dürfte er auch an die Information gekommen sein, daß die Glocke der Ortskapelle eine Spende der Frau Therese Göschl war - nicht umsonst erinnert die Göschlgasse an diese Ehrenbürgerin Badens, denn ihr verdankt die Stadt auch sonst zahlreiche Stiftungen, z.B. drei der prachtvollen neugotischen Glasfenster der Pfarrkirche St.Stephan. An der Glocke selbst läßt sich diese Überlieferung nicht mehr kontrollieren, denn sie mußte im Krieg abgeliefert werden. Die heutige Glocke stammt aus dem Jahr 1958.¹³

Kurt Drescher berichtet ferner, daß *dem Vernehmen nach* die Kaufmannsfamilie Forster einen größeren Geldbetrag zur Erbauung der Kapelle beigetragen habe. Das kann in dieser Form nicht stimmen, weil die Familie erst 1849 nach Leesdorf kam. Auch die Errichtung des Turms können die Forsters nicht mitfinanziert haben, sonst müßten die entsprechenden Beträge in der Gemeinderechnung aufscheinen.¹⁴

Um den wahren Kern, den ja (fast) jede mündliche Überlieferung hat, historisch präzise herauszuschälen, müssen wir uns dem Schicksal der Familie Forster in Leesdorf zuwenden. Im Jahre 1849 kauften Anton und Barbara Forster gemeinsam das Haus Leesdorfer Hauptstraße 31 und eröffneten dort einen Gemischtwarenhandel. Nach Barbaras Tod 1857 heiratete Anton bald wieder. Seine zweite Frau Josefa dürfte deutlich jünger gewesen sein als er selbst, denn noch im Jahr 1912 betrieb sie ihren Gemischtwarenhandel (Anton war schon 1878 gestorben). Mit ihrem Geschäft scheinen die Forsters viel verdient zu haben, denn im Lauf der Jahre erwarben sie zusätzlich noch die Häuser Kanalgasse 4 sowie Leesdorfer Hauptstraße 24 und 57.¹⁵

Sieht man sich die Sache nun im Gelände an, so fällt auf, daß das Haus Leesdorfer Hauptstraße 31 genau gegenüber dem Althof (Leesdorfer Schule) und damit neben der alten Kapelle am Ortsende stand. Durchaus denkbar also, daß die dortigen Hausbesitzer „ihre“ Kapelle betreuten und diese Fürsorge auch auf die neue Kapelle am Ortsplatz übertrugen. Und bei der günstigen Vermögenslage der Forsters ist es gut vorstellbar, daß sich aus der Pflege des kleinen Heiligtums eine gewisse Sponsorentätigkeit entwickelte. Dies mag die Grundlage der von Drescher festgehaltenen Erinnerungsberichte gewesen sein.

Doch kehren wir wieder zu den bis heute sichtbaren Tatsachen zurück. Die zwei Bauphasen der Leesdorfer Ortskapelle sind nicht nur historisch feststellbar, sondern auch stilistisch klar zu unterscheiden. Die eigentliche Kapelle ist den klaren Linien und edlen Proportionen des Klassizismus verpflichtet, die sparsame Dekoration mit Pilastern und Gesimsen dient ausschließlich der Betonung der architektonischen Linie. Der Glockenturm dagegen ist ein typisches Beispiel der eklektizistischen Phase des Historismus: In einen „altdeutschen“ Fachwerkbau aus Holz und Ziegeln sind Schallfenster mit gotischen Spitzbögen eingebaut.

Auch die Einrichtung der Kapelle hatte ein wechselvolles Schicksal. Das Hauptbild stellt die Krönung Mariens zur Himmelskönigin dar. Dieses Werk der Volkskunst steht in spätbarocker Tradition und kann daher zu jeder Zeit zwischen dem ausgehenden 18. und dem beginnenden 20. Jahrhundert entstanden sein; da es einen Restauriervermerk von 1915 trägt, kann es durchaus noch von der Originaleinrichtung stammen.¹⁶ Vielleicht wurde es sogar von der alten Kapelle am Ortsende hierher übertragen.

Bis ins Jahr 2000 war dieses Bild von zwei Kerzenträgern in Form barocker Engelchen flankiert, in den Nischen rechts und links vom Eingang waren die heiligen Sebastian und Rochus, in einer Höhlung des Altartisches die hl. Rosalia (letztere war immer von einem Altartuch verdeckt und fehlt daher in allen Beschreibungen). Diese drei Pestheiligen stammten wohl aus einer Pestkapelle in der Marchetstraße, die zu einem unbekanntem Zeitpunkt auf die andere Straßenseite, in die Baulücke zwischen Marchetstraße 14 und 16, verlegt worden war.¹⁷ Da diese

der Badener Juden 1800 bis 1945. Eine Einführung. In: Hans MEISSNER / Kornelius Fleischmann, Die Juden von Baden und ihr Friedhof (Baden 2002), 9-116, hier 50.

¹¹ StA B, GL 3, Jg.1860/Nr.6, 1861.

¹² StA B, GL 3, Jg.1861/Nr.131, 138.

¹³ Kurt DRESCHER, Gesammelte Beiträge zur Geschichte von Leesdorf (Baden 1979), 161.

¹⁴ Vgl. DRESCHER wie oben. - Drescher schreibt „Forstner“ - auch dies eine Ungenauigkeit der mündlichen Überlieferung, denn sowohl das Grundbuch als auch die gedruckten Schematismen nennen die Familie ausnahmslos „Forster“.

¹⁵ Gewärbuch Hellhammerhof F, 367v. - Gewärbuch Hellhammerhof G, 19r. - Häuser-Grundbuch Hellhammerhof, 116r. - Gedruckte Schematismen und Adreßbücher der Stadtgemeinde Baden.

¹⁶ Vgl. DEHIO, Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1 (Horn/Wien 2003), 228.

¹⁷ ROLLETT, Chronik Bd.5/1892, 42-44. - Johannes RESSEL, Kirchen, Kapellen, religiöse Gedenksäulen, Wegzeichen in Baden bei Wien (2. Aufl. Baden 1982), 132f. - Ressels Annahme, daß die Figuren aus der Marchetstraße stammen, ist dadurch

Pestkapelle ursprünglich an der Stelle stand, wo heute der Eingang in den Garten der Schwimmschule (heute Römertherme) ist, möchte ich annehmen, daß ihre Versetzung im Zusammenhang mit der Eröffnung des Bades, also nicht allzu lange nach 1847, erfolgte. Warum wurden die Pestheiligen nicht in die neue Kapelle mitgenommen? Mit dem Maßstab in der Hand konnte ich im Jahr 2000 die (wahrscheinliche) Ursache enthüllen. Sie ist höchst prosaisch: Die Baulücke bzw. die neue Kapelle war zu schmal, um die hl. Rosalia, die ja der Tradition gemäß liegend dargestellt wird, aufzunehmen! So begnügte man sich in der verlegten Kapelle mit einem einfachen Kruzifix, das Ensemble der Pestheiligen jedoch wurde in die Leesdorfer Ortskapelle übertragen.¹⁸

Als die Kapellen des Bezirks Baden 1999/2000 von einer beispiellosen Einbruchswelle heimgesucht wurden, wurden die Pestheiligen im Einvernehmen mit der Pfarre Leesdorf St. Josef und dem Stadtbauamt aus Sicherheitsgründen ins Rollett-Museum übertragen (bei diesem Anlaß wurde erstmals die hl. Rosalia, die Dritte im Bunde der Pestpatrone, entdeckt) und durch zwei Statuen aus der alten Spitalskapelle ersetzt (Herz Jesu und hl. Therese v. Lisieux).¹⁹

Natürlich mußte die Kapelle immer wieder renoviert werden. Eben hatte im Jahre 1900 eine solche Sanierung stattgefunden, da zeigte plötzlich das beginnende 20. Jahrhundert mitten im goldenen Lächeln des Fin de Siècle sein wahres, brutales Gesicht. Scheinbar aus dem Nichts entstand plötzlich im Badener Gemeinderat der Antrag, die Leesdorfer Ortskapelle als Verkehrshindernis wegzuräumen und durch eine Säule zu ersetzen (die wäre dann nicht im Weg gewesen! - Anm. R.M.). Das hatte eine eingehende Untersuchung von Seiten der Erzdiözese Wien zur Folge. Ergebnis: Die Kapelle verursache der Gemeinde ohnehin keine Erhaltungskosten, weil es inzwischen einen Stiftungsfonds zu ihrer Erhaltung gab (die sogenannte Brandhuber'sche Stiftung), auch das Läuten der Glocken drei Mal am Tag werde von dieser Stiftung finanziert; die Kapelle habe auch ihre Funktion, denn da der Weg zur Badener Pfarrkirche weit sei, würden hier gelegentlich Einsegnungen vorgenommen, und die Verkehrssituation sei ohnehin ein fadenscheiniges Argument. Damit wurde der Abbruch am 5. Mai 1904 untersagt.²⁰

In den 1970er-Jahren zeigte sich allmählich, daß die Brunnenfassung doch nicht das ideale Fundament für eine Kapelle mit Turm und Glocke gewesen war. Es traten Bodensenkungen auf, die dem „Leesdorfer Dom“ seinen zweiten Spitznamen „Der schiefe Turm von Leesdorf“ eintrugen. 1982/83 wurde eine Stabilisierung der Fundamente vorgenommen.²¹ Doch begannen sich allmählich, neben dem normalen Zahn der Zeit, auch die Wurzeln einer riesigen Tanne, die einst als hübscher kleiner Christbaum an der Rückseite der Kapelle gesetzt worden war, negativ auszuwirken. 2006 setzte sich die Erkenntnis durch, daß die Zeit für eine Generalsanierung der Kapelle und eine Neugestaltung ihrer Umgebung gekommen war. Eine weniger schädliche Begrünung soll den Christbaum ersetzen, auch eine kleine Brunnenanlage ist geplant, um zeichenhaft an den alten Dorfbrunnen (von dem sie auch gespeist werden soll) zu erinnern.

Juni 2007

Rudolf Maurer

begründet, daß sie von Rollett dort gesehen wurden, heute aber nicht mehr dort sind, während die Leesdorfer Figuren unbekannter Herkunft sind und auch insofern nicht in die Ortskapelle passen, als diese keine Pestkapelle ist. Diese Annahme Ressels scheint mir plausibel, doch wäre m.E. noch zu untersuchen, ob vielleicht die alte Leesdorfer Ortskapelle erst anlässlich der Pestepidemie des Jahres 1713 von einem einfachen Grenzzeichen zur Kapelle ausgebaut wurde. Dann könnten auch die Pestheiligen von Anfang an in die neue Kapelle mitgenommen worden sein. Dagegen spricht wieder, daß eine Marienkrönung kein typisches Motiv für eine Pestkapelle ist.

¹⁸ Kurt DRESCHER, 675 Jahre Seelsorge in Baden-Leesdorf (Baden-Leesdorf 1987), vermutet, daß die beiden Pestheiligen in den Seitennischen (die er übrigens für vermauerte Fenster hält) erst 1912 dort aufgestellt wurden, aber nicht aus der Marchetstraße stammen, sondern schon vorher in Leesdorf standen. Da für diese Vermutungen keine Begründungen angegeben werden, ist es schwer, dazu Stellung zu nehmen. Die hl. Rosalia bleibt auch in diesem Zusammenhang unerwähnt.

¹⁹ RM, Inventarakt Obj. 1501.

²⁰ Max ANGERMANN, Beiträge zur Geschichte der Pfarren Baden-St. Stephan und St. Christoph (ehemals St. Helena) von den Anfängen bis 1973 unter besonderer Berücksichtigung von Baden-St. Stephan (Wien Diss. 1974), 52. – Diözesanarchiv Wien, Pfarre Baden St. Stephan, Neue Regesten Nr. 537.

²¹ DRESCHER, Seelsorge, 162.

Für den Inhalt verantwortlich: Städtische Sammlungen Baden
Rollett-Museum, Weikersdorferplatz 1, 2500 Baden
Öffnungszeiten: täglich außer Di 15.00-18.00 Uhr
Stadtarchiv Baden, Elisabethstr. 61, 2500 Baden
Öffnungszeiten: Nur nach Terminvereinbarung!
Tel. 02252/48 2 55
e-mail: rollett-museum-stadtarchiv@baden.gv.at